

Christiana Gules:
Sauregurkenzeit, Zugreisen und Badeflirts.
Sommerfeuilletons von und über das Budapest
Bürgertum um 1900
Wien: Praesens, 2023 (= Österreich-Studien Szeged, 22), 279 S.

Amália Kerekes 

Eötvös-Loránd-Universität Budapest
kerekes.amalia@btk.elte.hu

Die Covid-Pandemie schleuderte die Promotion von Christiana Gules in einen besonderen Kontext: Die Frage nach Mobilität und Immobilität gewann eine nie geahnte Aktualität, deren zum Teil ungewollte Historisierung wurde somit umso aufschlussreicher. Die Arbeit über die deutschsprachigen Feuilletons in der Budapester Presse um die Jahrhundertwende, die nun in Buchform vorliegt, zeigt dabei äußerst reflektiert, welche methodologischen und quellenkundlichen Probleme mit einem Vorhaben verbunden sind, das allen voran sozialhistorisch interessiert ist, dazu aber den selten praktizierten Zeitungsvergleich als Probe aufs Exempel heranzieht, um die Reaktualisierung bewährter Topoi des Sommerfeuilletons in ihrer Variabilität nachzuzeichnen. Die grundlegende Fragestellung, wie sich das Thema des Sommers und die Gattung des Feuilletons wechselseitig bedingen und verstärken, wird je nachdem mithilfe von eher landeskundlich ausgerichteten bzw. deutlicher auf die rhetorische Analyse der Texte fokussierenden Fallbeispielen ausgearbeitet. Die Vielzahl der möglichen Zugänge ist imponierend, man merkt den Mut zum Experimentieren. Ebenso beeindruckend ist die Geste, dass die einzelnen Versuche, das breite Korpus aus dem *Pester Lloyd* bzw. dem *Neuen Pester Journal* systematisch zu erfassen, nie auf ein abschließendes Verdikt hinauslaufen, sondern die Dynamik und die Querverbindungen der kleineren Themenbereiche durchwegs explizieren.

Die Themenwahl kombiniert mit kulturhistorischer Grundlagenforschung, den derzeit äußerst beliebten Problemstellungen der Kulturwissenschaften sowie dem Aufgreifen aktueller Methodenfragen der Mediengeschichtsschreibung, wird plausibel begründet, denn die neuen Formen gesellschaftlicher Emanzipation und der Massenkultur um 1900 lassen sich spektakulär an der im Buch als hybrid oder heterogen bezeichneten Gattung des Feuilletons exemplifizieren, das sich durch eine schier endlose Aufnahmefähigkeit auszeichnet. Die von Christiana Gules gebrachten belletristischen Beispiele geben zugleich eine Kostprobe davon, dass die Feuilletonisierung auch in anderen Textsorten zu ertappen ist, die vergleichbare Phänomene zum Thema haben. Die schwache Perspektivierung von Ambivalenzen, das skizzenhafte Nebeneinander von Diskursfragmenten und die anekdotische Aufmachung sind dabei Merk-

male, die die Funktionsweise der Badetopoi kennzeichnen bzw. geringfügig modifiziert auch im Fall von belletristischen Texten Anhaltspunkte für die Interpretation geben könnten.

Die Problemstellung der Arbeit bietet sich ebenfalls an, um den vagen Begriff der Urbanisierung am Beispiel der Kurorte zu differenzieren. Die Implementierung urbaner Infrastrukturen in den Kurorten bzw. ihre „urbanisierende“ Wahrnehmung legt nämlich die Idee nahe, dass hier vielleicht eine Nostalgie erweckende, schmalspurige Urbanisierung am Werk sein konnte, im Gegensatz zu den als bedrohlich empfundenen Prozessen der Metropolisierung. Ein weiterer Vorteil der Themenwahl ist in der Möglichkeit verbürgt, den Begriff des Bürgertums ebenfalls differenzierter handhaben zu können. Das Buch zeigt in vielen Abwandlungen die unterschiedlichen Vorstellungen der beiden Presseorgane von dem Mittelstand bzw. dem Kleinbürgertum als Zielpublikum. Methodologisch aufschlussreich verschieben dabei Gules' Ausführungen den Akzent allmählich von den sozialhistorisch als gegeben angenommenen Klassenstrukturen zu den medial hergestellten Kategorisierungen. Für diese steht das „bürgerliche Kollektiv“ als Fiktion des Feuilletons mehrmals als Beispiel, in der Praxis wird aber vergleichsweise früh die Trennung Boulevard für die Kleinbürger und seriöser Journalismus für das Großbürgertum vorgenommen. Die etwas deutlichere Betonung dieses Umstands hätte dazu beitragen können, dass der andere Schlüsselbegriff, der klassenübergreifende Topos „Großstadtmensch“, der in den Textanalysen immer wieder vorkommt, in seiner Besonderheit erkennbar wird.

Bei der Positionierung des Feuilletons stützt sich die Arbeit hauptsächlich auf die Forschungen von Hildegard Kernmayer. Die Perspektive von Christiana Gules ist allerdings kritischer, indem sie öfters auf die nicht thematisierten Phänomene im Feuilleton hinweist, was eine bezeichnende soziale Ignoranz an den Tag legt und sich nur äußerst bedingt als eine elastische Plattform der Öffentlichkeit romantisieren lässt. Ebenfalls erfreulich ist die Abschwächung des gängigen Kriteriums „literarische Qualität“ aus der Feuilletonforschung, denn das jetzige Interpretationsmodell kann wesentlich effektiver Phänomene ausleuchten, wie die interne Differenzierung der Modebriefe, die Formierung von Redepositionen als Wortführer einer virtuellen Gemeinschaft, das „semi-fiktionale“ Profil des Feuilletonisten (S. 162) oder die Medienkonkurrenz. Was die kritische Perspektive der Gattung selbst betrifft, hätte eventuell der feuilletonistischen Ironie etwas mehr Platz eingeräumt werden können, um die stabilisierende bzw. verunsichernde Funktion des Feuilletons besser einzuschätzen.

Ebenfalls hervorzuheben ist die Wahl der diskursanalytischen Methode, die glücklicherweise kein Lippenbekenntnis bleibt, um nachher gut klingende Zitate wahllos aneinanderzureihen, sondern sehr wohl über wissenschaftliche, sozialhistorische und literarische Kontextualisierungsmöglichkeiten Aufschluss gibt. Besonders gelungen sind die Ausführungen zu den „Möglichkeiten der Regelverletzung“ (S. 183) bzw. die Ansätze zur Verwissenschaftlichung des Feuilletons. Durchaus beispielhaft ist das Kapitel über die Strohwitwer, das Knotenpunkte und dominante Muster der damaligen Diskurse ausarbeitet, bzw. die Überlegungen zur Interdiskursivität, zum Umgang mit den Vorkenntnissen als konsensuell gesetzter Wissensbestände. Mit der hoffentlich baldigen vollständigen Digitalisierung des *Neuen Pester Journals* werden wir vielleicht auch der Beantwortung der Frage näherkommen, nach welcher Logik die Musterbildung, Serialisierung funktionierte und wann große Namen wie Balduin Groller, Andreas Latzko und Bertha von Suttner aufscheinen.

Christiana Gules erarbeitete sehr überzeugend die Grundlagen zu den angesprochenen Fragestellungen. Ihre Weiterführung wäre ein methodologisches Experiment für die Zukunft, stichprobenartig den Stellenwert von einzelnen Texten bzw. Mustern zu ermessen und die Bündelung von Techniken zu erkunden, die Neuigkeitswert produzierten, zugleich aber auf bewährte Muster setzten und eine Kontinuität herstellten. Mit Blick auf die Zukunft hoffe ich auch, dass wir die mit den Methodenfragen der Pressegeschichtsschreibung zusammenhängenden Themen der Arbeit aufgreifen können. Speziell das Korpus mit einem vergleichsweise gut identifizierbaren Topos lädt dazu regelrecht ein, im normalen Chaos der Presse neue Verbindungsmöglichkeiten zu erproben. Ich denke, dies wäre umso wichtiger, weil Christiana Gules ganz wahrscheinlich zu den letzten Mohikanern gehört, die mit einem zum Teil nur auf Mikrofilm verfügbaren Korpus arbeiten. Die Bestimmung etwa des Umfangs von Korpora sind sicherlich eine der zentralen Fragen einer sich nicht als Hilfswissenschaft definierenden Presseforschung.

Die Möglichkeiten für die Kontextualisierung des Themas sind natürlich endlos, zumal einzelne, hervorragend ausgearbeitete Themen in der Dissertation, wie das Unbehagen am Massentourismus oder der Tourismus als Arbeit, derzeit typischerweise eine Unmenge an Sekundärliteratur hervorrufen. Überdies korrelieren viele Aspekte der balneologischen Literatur mit Foucaults Repertoire, die man in einem nächsten Schritt über den Begriff der Heterotopie hinausgehend mit Blick auf die biopolitischen Problemstellungen ausschachten analysieren könnte. Die kritische Sichtung der Sekundärliteratur über die Modernisierung um 1900, die häufig eine Art Erfolgsgeschichte festschreiben will, ist ebenfalls zu begrüßen, zumal sie öfters mit Hilfe der zeitgenössischen Stimmen erfolgt, womit die quellenkritische Seite der Arbeit weitere Konturen gewinnt und sich Privilegien bzw. Rückschläge in dieser Phase klarer einordnen lassen. Die Arbeit führt die Prozesse der Hochhaltung und Pathologisierung der Mobilität in ihrer Entstehung sinnfällig vor Augen, was die Vergleichbarkeit der behandelten Erscheinungen mit anderen Kontexten begründet.

Der schwierigste Teil der Arbeit war natürlich der Zeitungsvergleich. Besonders gelungen sind die Teile, die die Originalität von Beilagen nachweisen. Ebenso einleuchtend sind der Exkurs über Kaiserin Elisabeth mit Blick auf die Besonderheiten des *Neuen Pester Journals*, die Überlegungen zur Internationalisierung oder zur von vornherein gegebenen Internationalität des Feuilletons, zur großräumigen Zirkulation der sich offenbar rasant verfestigenden Klischees bzw. zur Vorbildfunktion des französischen Feuilletons in Verbindung mit den frühen Ansätzen zur Feuilletonforschung in Ungarn.

Mit den kleinen Ergänzungen wollte ich lediglich andeuten, wie wichtig die von Christiana Gules gelegten Schienen für weitere Forschungsarbeiten sein können. Ihre Sammlung an möglichen Themen, die an etlichen Punkten problemlos mit aktuellen Diskussionen über die Poetologie des Wissens, über die Medienkonkurrenz kombiniert werden können, ihre Selbstsicherheit bei der Anordnung und Rahmung der einzelnen Beispiele, ihr bei diesem Thema unerlässlicher Sinn für Humor und ihr Gespür, komplexe und teilweise kaum bekannte Themenfelder sprachlich niveauvoll und in einem eingängigen Erzählstil zu vermitteln, bieten weitaus mehr, als man es angesichts des mörderischen Tempos im neuen PhD-Programm und der logistischen Hürden der Presseforschung für möglich gehalten hätte.